

Schön-Röcklein.



Schön-Röcklein hing im Schranke bei andern Kleidungsstücken und that sehr stolz und hoffärtig. „Sei still, du Schmutzleck, du garstiger!“ rief es aus, als das alte Röcklein neben ihm ein Gespräch mit ihm führen wollte. „Meinst du, ich wolle mit dir Kameradschaft machen? Dazu bin ich zu gut, denn ich bin nicht deinesgleichen, sondern aus besserem Stoff gemacht. Sieh her, wie meine Haare glänzen und wie fein sie gebürstet sind. Auch bin ich mit Seide gefüttert, und durch meine Knopflöcher schauen die schönsten Perlmutterknöpfe. Du aber, du siehst ganz rauhaarig aus und bist überall mit Schmutzflecken bedeckt; dein Futtertuch und deine Ellbogen sind durchlöchert, und deine Knöpfe sind zur Hälfte ausgebrochen. Geh weg! für so unsaubre Kameradschaft danke ich. Willst du unterhalten sein, so wende dich an jene schmutzige Weste, oder an jene alte Hose, die dort am Nagel hängen. Diese beiden sehen dir vollkommen ähnlich und sind eine geeignete Gesellschaft für dich.“ „Leider!“ seufzte Schön-Röcklein hochmütig, „leider, daß ich unter euch gemeiner Ware sein muß!“ Dann schwieg es und war froh, daß die Mutter nach einer Weile kam und den neuen Mantel des Vaters in den Schrank hing. Dieser war ihm die rechte Gesellschaft, denn er war

auch so stolz und aufgeblasen, wie Schön-Röcklein, und drückte das alte Röcklein und die alte Weste so gewaltthätig in die Ecke hinein, daß ihnen ganz übel wurde.

Nach einigen Tagen öffnete ein kleiner Knabe den Schrank und rief: „Schön-Röcklein, wo bist du? Zeige dich! Es ist heute der erste schöne Frühlingstag, komm, du sollst mit mir spazieren gehen!“

„Da bin ich!“ rief Schön-Röcklein munter und arbeitete sich mühsam unter dem Mantel hervor. Schön-Röcklein war nämlich aus feinem Halbtuch gemacht, und weil es im Schranke vom Winter her noch etwas kalt war, hatte der Mantel es aus Freundschaft unter seine warmen Flügel genommen. Der kleine Knabe hob nun das Röcklein heraus und zog es an; es paßte ihm ganz vortrefflich, und weil es alle lobten, die es sahen, wurde es noch eitler und schaute sich auf dem Spaziergange gar hochmütig nach allen Seiten um. Am andern Tage durfte Schön-Röcklein mit gehen auf die Hochzeit; dann aufs Maienfest; dann auf den Jahrmarkt, und so hatte es den ganzen Sommer Vergnügen über Vergnügen, so daß es gar nimmer in den Schrank kam und seine frühere Gesellschaft ganz vergessen hatte.

Der Sommer ging vorüber, und es kam der Herbst, der morgens und abends schon gar kühle Tage im Gefolge hatte. Da gab es denn für Schön-Röcklein immer weniger frohe Zeit; ja, es hing oft tagelang einsam und vergessen am Nagel im Schlafzimmer des kleinen Knaben. Endlich als der erste Schnee fiel und der Vater seinen neuen Mantel